



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 4. Januar 2015 – Reihe Gerechtigkeit #1

Gerechtsein – Gerechtigkeit – Rechtfertigung

Dies ist die Geschichte Noahs: Noah war ein gerechter Mann und vollkommen unter seinen Zeitgenossen; Noah lebte mit Gott. Genesis 6,9

Und der HERR sprach zu Noah: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn dich allein habe ich für gerecht vor mir befunden unter dieser Generation. Genesis 7,1

I.

Liebe Gemeinde

Wenn ein Fahrrad nicht mehr richtig läuft, nicht nur weil keine Luft mehr in den Pneus ist, sondern weil vielleicht die Kette verrostet, die Speichen verbogen, oder die Bremskabel gerissen sind und zum allem Unglück auch die Übersetzung nicht mehr richtig will, dann tut man gut daran, es vollständig auseinanderzunehmen und alle Teile zu reinigen, zu ölen, einige zu ersetzen, und es danach wieder richtig zusammensetzen. Dazu muss man die Zusammenhänge des Ganzen ein wenig verstehen, die mechanischen Funktionen, wie die Gangschaltung funktioniert etc. Nun ist unsere christliche Kirche zwar kein Velo, sondern wenn schon, dann eher ein „Schiff das sich Gemeinde nennt“, ja, wenn wir uns richtig verstehen eine kleine Arche, in die wir einquartiert sind, während draussen Stürme toben.

Aber am Velo lässt sich einfacher demonstrieren, wie sich das mit den Schwierigkeiten verhält, wenn es nicht mehr richtig läuft, wie das mit dem Auseinandernehmen und wieder Zusammensetzen funktioniert. Mit dem Renovieren und Reformieren, könnte man auch sagen. Denn unsere Kirche läuft, um es mal vorsichtig zu sagen, nicht mehr wirklich richtig. Hier ist es die schwache Luft des Geistes in den Pneus, dort ist die Kette der Tradition verrostet, die Übersetzung der Botschaft in die Gegenwart funktioniert auch nicht mehr so, dass man in Fahrt kommen, in höhere Gänge schalten und spüren könnte, wie einem die Luft lustvoll um die Ohren saust. Unsere Kirche braucht wieder mal eine Generalüberholung – eine Erneuerung, eine Reformation. Nun laufen ja die Vorbereitungen für Reformationstage bei uns, und sie laufen leider darauf hinaus, dass man sich selbst feiert, dass man Tourismusangebote kreiert – aber wer im Ernst will denn 2017 und 2019 ein verrostetes Velo in Zürich besichtigen?

Ich glaube, es wäre sinnvoller, wenn wir uns ans Renovieren, an eine reformatorische Generalüberholung wagen würden, wenn wir die Kernbotschaft, welche die reformatorischen Kirchen zu einem solch schwungvollen Gefährt gemacht haben, erneuern, wenn wir dieses Kirchenvelo auseinandernehmen, reinigen, ölen, einiges ersetzen würden, damit es wieder seine Botendienste tun kann.

II.

Die Kernbotschaft heisst – *gerechtfertigt allein aus Glauben* – und die ist für viele Menschen, auch für viele Christen, nicht mehr richtig verständlich, wie beim Velo funktioniert die Übersetzung mangelhaft oder gar nicht mehr. Was heisst denn „Rechtfertigung“? Hier müssen wir wieder ansetzen. Und wie in der Reformation vor 500 Jahren das befreiende, klare, erhellende und begeisternde Verständnis dieser Botschaft alles in Fahrt brachte, so müssen wir das *ganze* Wortfeld von Rechtfertigung (und das heisst: gerechtsein, gerechtwerden, Gerechtigkeit, gerechtfertigt werden, aufrecht leben und aufgerichtet, zurechtgebracht werden), also die Kernworte neu buchstabieren, dies, indem wir die biblischen Texte dazu lesen und zu verstehen suchen.

Die erste Stelle in der Bibel, wo dieser Begriff vorkommt, ist in der Geschichte Noahs: *Noah war ein **gerechter** Mann und vollkommen unter seinen Zeitgenossen; Noah lebte mit Gott.* Und danach gleich, an dramatischer Stelle: *Und der HERR sprach zu Noah: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn dich allein habe ich für **gerecht** vor mir befunden unter dieser Generation.*

Zweimal dieses Wort – offensichtlich hat unser Glaube etwas mit der Weise zu tun, wie wir miteinander und wie wir mit Gott leben – beides scheint im Begriff des Gerechtheits oder der Gerechtigkeit wie auskristallisiert. Und wenn wir nun geschwinde durch die ganze Bibel radeln würden, so fiele uns auf, wie oft Worte dieses Wortfeldes „gerecht“, „Gerechtigkeit“, „gerechtfertigt“ vorkommen – es ist eine zentrale Achse unserer Religion: Unscheinbar wie dort, wo es von Jesu Vater heisst: *Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen* (Mt 1,19), bis zu dem entscheidenden Satz des römischen Hauptmannes, der unter dem Kreuz steht und von Jesus sagt: *Dieser Mensch war tatsächlich ein Gerechter!* (Lk 23,47) – Aber da unser Leben dramatischer, unsere Erfahrungen mit Gott und Mitmenschen komplexer sind, finden wir auch in der Bibel einen komplexeres Feld vor: Die Erschütterung darüber, dass jemand, der so gerecht lebt wie Hiob, der sozusagen ein Bilderbuch-Gerechter ist, solche Schicksalsschläge und Krankheiten hinnehmen muss – und verzweifelt die Frage umwendet: Ist denn Gott gerecht? Oder die Klage des Propheten Jesaja (57,1) *Wer gerecht ist, kommt um, und nicht einer nimmt es sich zu Herzen.* Da ist offensichtlich etwas erschüttert worden, die Gewissheit nämlich: Wenn Du mit Gott und den Mitmenschen im Reinen bist, dann geht s dir gut im Leben.

Immer aber geht es um unser Leben – in seinen beiden zentralen Grunddimensionen – vertikal um die Beziehung zu Gott und horizontal um die Beziehung zu den Mitmenschen. Es ist ein zentraler Begriff – in dem die Grundfragen nach Sinn und Handeln, nach unserem

Gutsein und Guttun, nach Gottes Wirken - nach Justierung und Heilwerden eingefangen sind. Und wir werden im weiteren Verlauf der Predigreihe sehen, welche dramatische Facetten dieser Begriff in sich birgt.

III.

Aber nun zurück zu Noah – dem Gerechten, der dieses erste Gefährt einer Arche zimmert und damit einer Gemeinschaft – von Menschen und Tieren notabene – durch eine Katastrophe hindurch das Leben und Überleben sichert. Eine tiefensymbolische Geschichte – und natürlich: nicht Historie, sondern eben eine Sinngeschichte. (Die Auseinandersetzungen darüber, wie denn in diesem Kasten wirklich von jeder Tiergattung ein Männchen und Weibchen Platz gefunden haben sollten, und wie man es sich vorstellen müsste, dass Löwen und Schafe und Riesenschlangen da alle so friedlich nebeneinander im selben Kahn lagen – diese Fragen wurden in der Frühaufklärung entschieden, als man ähnliche Flutgeschichten in Ägypten und Babylon fand) – kurz: Sinngeschichten, keine Historie.

Aber die Geschichte birgt einen dichten Erfahrungskern, der auch uns nicht fremd ist. Die Erschütterung darüber, wieviel Gewalt und tiefe Bosheit durch uns Menschen in die Welt hineinkommt – welche bei Tieren nicht zu finden ist: Bei allen Lebenskämpfen, bei allen Tarnungen und Verstellungen im Tierreich – keine abgrundhafte Bosheit, kein Hass. In der Deutung und Auslegung von uralten Erzählungen von Wasserfluten und Überschwemmungen verdichtet sich dies alles zu unserer Arche-Geschichte: Da ist einer, der unter dieser Gewalt leidet, sie nicht für natürlich hält, der sensibler ist als andere und spürt, dass es zu einer Katastrophe kommen wird. Und weil er ein Gerechter ist, tut er etwas, er wird nicht zynisch, er lässt seine Verzweiflung nicht an anderen aus, er baut ein Rettungsschiff. Ein Schiff für jene, für die er Verantwortung hat – und für jene, die sozusagen nichts dafür können: die Tiere. Es ist eine Geschichte darüber, wie man als Gerechter mit Ängsten, mit seiner Sensibilität, mit Ahnungen umgehen könnte – auch wenn alle anderen rundherum einen verspotten, für einen Spinner halten – man baut eine Arche, damit das Leben eine Zukunft hat. Gerechtseinwollen hat es also mit einer tiefen Haltung des Geschöpfes dem Leben gegenüber zu tun, dem Leben, das ein Geschenk ist – auch wenn es Schlimmes, auch wenn es Katastrophen gibt, menschenverursachte und andere Katastrophen.

IV.

Vielleicht haben einige von Ihnen den neuen Noah-Film von Darren Aronofsky im Kino gesehen – modernstes amerikanisches Monumentalkino mit viel Computersimulation. Grossartig, wie hier die Kraft dieser biblischen Geschichte entfaltet wird *mit* der Bibel, teilweise auch *gegen* den Strich gebürstet mit neuen Erzählelementen und Interpretationen. Mit der Bibel: die Sensibilität Nochs für menschliche Bosheit, das Erschüttertsein des frommen, religiösen Menschen über Gewalt, über das Fehlen der Gerechtigkeit. Bewegend, wie die menschliche Zerstörung des Planeten, die Klimakatastrophe, in Film-Bildern eher anklingt als ausgewalzt wird. Umso mehr geht das unter die Haut – die versteppten, verödeten, baumlosen, vergifteten Gebiete. Und eindrücklich, wie dieser Film-Noah in einer Vision, im Traum, die Katastrophe kommen sieht – es ist nicht die glasklare Stimme aus dem Himmel, sondern der hypersensible Mensch, der irgendwie merkt, dass es so nicht

weitergehen kann, dass sich etwas zusammenbraut... Gegen die Bibel, aber zum Nachdenken anregend – dass Noah als göttlichen Auftrag zu hören meint: das ganze, böse menschliche Geschlecht muss verschwinden von dieser Erde – also keine Rettungs-, keine Neuanfangsgeschichte, keine Segens- und Bundesgeschichte. Und hier erfindet Aronofsky dann über den biblischen Text hinaus, dass die Frau des ältesten Sohnes von Noah, eine gerettete und adoptierte junge Frau, auf der Arche Zwillinge gebiert. Noah meint diese umbringen zu müssen, denn das menschliche Geschlecht, so die Interpretation der tiefen Überzeugung Noahs durch den Filmer, dürfe nicht weitergehen. Das meint Noah als unendlich schweren göttlichen Auftrag gehört zu haben. Nach ihm würden seine drei Söhne Sem, Ham und Japhet die letzten Menschen sein, mit ihrem Tod dieses Geschlecht vergangen und vergessen sein. Dass Noahs Frau und sein Sohn Sem sich dagegen stellen – und Noah die Tat selbst schliesslich nicht über sich bringt, als er die beiden neugeborenen Mädchen sieht, das bildet den dramatischen Wendepunkt im Film. Aber es heisst eben auch: Für Aronofsky ist Noah kein Gerechter, sondern ein religiös dunkel Getriebener, ein Moralist, einer, bei dem sich die schlimmen Erfahrungen mit Menschen in Hass, in menschlichen Selbsthass verwandelt hat – einer, der die Stimme Gottes nicht als rettende Stimme für Menschen, sondern nur als vernichtende Stimme hören kann. Darüber lohnt es sich nachzudenken! – Denn es gibt eine Religiosität, die auf eine fast menschenfeindliche Weise auf Gerechtigkeit fixiert ist, die so empört ist über das menschenverübte Schlimme und alle Ungerechtigkeiten, dass sie am liebsten die ganze Welt untergehen lassen würde – eine Religiosität, die selbst lebens- und menschenfeindlich geworden ist. Darüber werden wir an den nächsten Sonntagen mit anderen biblischen Texten nachdenken – über das Problem einer harten Gerechtigkeitsfixierung. Aber die Botschaft der biblischen Noahgeschichte ist eine andere.

V.

Die Bibel lädt uns ein, in Noah den Gerechten zu sehen – jenen Menschen, der Gewalttaten nicht mitmachen will, einen eindrücklichen Einzelnen, der die Katastrophe kommen sieht, aber dabei nicht zynisch und menschenfeindlich wird. Noah hofft wider alle Hoffnung. Er baut deshalb die Arche, denkt an künftige Generationen, zimmert ein Rettungsboot – dort, wo andere in ihrer Genuss- und Konsumgesellschaft sagen: geht mich doch nichts an, ich will Spass hier, „nach mir die Sintflut“. Nein, Noah buchstabiert für uns, wie auch wir mit Ängsten, mit Krisen, mit grossen Problemen umgehen können. Ein leidender Gerechter. Noah glaubt nicht, dass Gott das Menschengeschlecht vernichten will – das ist der helle Kern, um dessentwillen diese Geschichte erzählt wird. Noah weiss, dass er Schwieriges durchstehen muss, er steht nicht für eine Todes-, sondern für eine Lebenskultur, eine Kultur, die Gerechtigkeit auch dann hochhält, wenn sie gefährdet ist. Das verbindet diese Noahgestalt mit der Gestalt Jesu Christi: der Weg zur Überwindung des Unfriedens ist kein leichter. Gerechtigkeit kann nicht erzwungen werden, wir können diesen Weg nur dann wagen, wenn wir zutiefst darauf vertrauen, dass Gott selbst diesen Weg mitgeht, dass unsere Rechtfertigung letztlich eine göttliche Tat ist. Wenn wir wirklich glauben, dass Gott selbst die Gewalt und das Tödliche ins Leben gewendet hat, dass auf Karfreitag das Osterfest folgt, dass auch für uns das Leben immer wieder neu beginnen kann. Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 18. Januar 2015, Reihe Gerechtigkeit #2

Weisheit und Gerechtigkeit

*Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst
und meine Gebote bei dir bewahrst,
wenn du der Weisheit dein Ohr leihst,
dein Herz der Einsicht zuneigst,
wenn du nach Verstand rufst,
mit erhobener Stimme nach Einsicht,
wenn du sie wie Silber suchst
und wie nach Schätzen nach ihr forschst,
dann wirst du die Gottesfurcht verstehen,
und Gotteserkenntnis wirst du finden.*

*Denn Gott gibt Weisheit,
aus seinem Mund kommen Erkenntnis und Einsicht,
für die Rechtschaffenen hält er Hilfe bereit,
ein Schild ist er denen, die schuldlos ihren Weg gehen.
Er schützt die Pfade des Rechts,
und den Weg seiner Getreuen bewacht er.
Dann wirst du verstehen, was Gerechtigkeit ist und Recht,
Geradheit und jede Bahn des Guten.
Denn die Weisheit wird in dein Herz einziehen,
und das Wissen wird deiner Seele wohl tun.
Die Umsicht wird über dir wachen,
die Einsicht wird dich beschützen.*

Buch der Sprüche Kap. 2.1-10

I.

Liebe Gemeinde

William James, einer der bedeutendsten amerikanischen Philosophen und Psychologen, hat vor mehr als 100 Jahren ein grossartiges Buch über die „Vielfalt religiöser Erfahrung“ geschrieben – mit Beschreibungen der verblüffenden Pluralität und Unterschiedlichkeit religiöser Ausdrucksweisen, Zustände, Ideen, Phänomene. Als nüchterner reformierter Christ schweizerischer Prägung liest man da von Geisterbegegnungen, Heilungen, Dämonentreiben und Jenseitsflügen – von wilden, ekstatischen Grenzerfahrungen, kurzum: von der ganzen Palette dessen, was es im Bereich des Religiösen gibt. Die leitende Frage des Philosophen war dabei: Gibt es auch etwas Durchgehendes und alle Verbindendes? Gibt es einen gleichbleibenden Kern religiöser Erfahrung in all dieser verwirrenden Vielfalt? – Und seine Antwort war eindrücklich und lautete: Zwei Erfahrungen, sagt James, sind es, die innerlich zusammenhängen, erstens in aller Religion die Erfahrung von *uneasiness*, ein Unbehagen im Hinblick auf uns selbst, ein tiefe Ahnung, dass

etwas mit uns selbst nicht stimmt, und zweitens die Erfahrung, wenn wir mit höheren Mächten (mit Gott) in Verbindung treten, dann können wir davon befreit, geheilt werden. In christliche Sprache übersetzt: Sünde und Rechtfertigung, Schuld und Vergebung, Unheil und Heilwerden, Ungerechtigkeit und erneuerte Gerechtigkeit.

Wir haben das letzte Mal (8. Jan.) von dem lädierten Gefährt, vom Velo unserer Kirche gesprochen, davon, dass es hier an Geist und Luft in den Pneus fehlt, dass die Übersetzung der Botschaft nicht mehr richtig funktioniert... Reparatur oder Reformation hiesse, die Kernbotschaft wieder richtig zu verstehen. Und die lautet: Wir sind von Gott zurechtgebrachte, gerechtfertigte fehlbare Menschen... Eine überaus positive Botschaft also: *Rechtfertigung aus Glauben*. Sie sehen: Gerechtigkeit, richtiges Leben, aufgerichtet und zurechtgebracht werden – diese Mitte unseres Glaubens wieder verstehen zu lernen – und zwar in der nüchternen und kraftvollen Weise unserer reformierten Väter und Mütter – das ist unsere Aufgabe.

II.

Und da ist es wichtig, nicht beim Negativen anzusetzen, nicht bei all dem, was kaputt und problematisch ist bei uns, sondern beim Positiven. Und das ist die weisheitliche Tradition der Bibel – das Buch der Sprüche etwa, das vom guten, gelingenden Leben spricht, das nüchtern auf Illusionen und Fehlwege hinweist, im Kern aber einfach guten Rat geben will – eine überaus freundliche Stimme:

Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst / und meine Gebote bei dir bewahrst, / wenn du der Weisheit dein Ohr leihst, / dein Herz der Einsicht zuneigst, wenn du nach Verstand rufst, / mit erhobener Stimme nach Einsicht, / wenn du sie wie Silber suchst / und wie nach Schätzen nach ihr forschst, / dann wirst du die Gottesfurcht verstehen, / und Gotteserkenntnis wirst du finden.

Wie ruhig hier die Weisheit selbst als Sprechende auftritt, als innere Stimme, die nicht befiehlt, sondern zurät: *wenn* du meine Worte annimmst..., und zart fortfährt: *wenn* du mir dein Ohr leihst, dein Herz der Einsicht zuneigst – und Weisheit wie kostbares Silber suchst, *dann* wirst du Gottesfurcht verstehen und Gotteserkenntnis finden.

Eindrücklich – eine Religiosität, die weisheitliche Beratung zum Leben ist. Und der Kern der ganzen Philosophie (denn das heisst ja „Liebe zur Weisheit“) ist: Gott selbst gibt mit der Weisheit Wegleitung zu einem rechten Leben, er schützt die Pfade des Rechts. Und die Verheissung dabei lautet: Wenn du dieser Weisheit folgst, dann wirst du verstehen, was Gerechtigkeit und Recht ist. Das aber heisst implizit auch: so ganz einfach ist es mit diesen Begriffen von Recht und Gerechtigkeit nicht, dazu braucht es Weisheit, braucht es Übung, man muss diesen Pfad mit anderen zusammen erkunden und auch zusammen gehen wollen.

III.

Recht und Gerechtigkeit also – diese beiden Worte bilden den positiven Kern des christlich-jüdischen Glaubens. Aber nicht nur als zeitlose, über der geschichtlichen Realität schwebende Begriffe. Denn geschichtlicher Ausgangspunkt unseres Gottesglaubens sind die Erzählung von

der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten – der Exodus – und die Offenbarung der Kernsätze des Rechts vom Berg Sinai – die zehn Gebote oder der Dekalog. Damit verbunden die kritische Erneuerung dieser Tradition durch die Propheten, und das Leben und Leiden des Gerechten, des friedlichen Messias Jesus von Nazaret. Er selbst ist für uns die dramatische Konkretisierung dieser Mitte des Gottesglaubens: Die Geschichte, wie Gott selbst diesen Weg der Gerechtigkeit mitgeht, durchsteht, erneuert. Es ist die Geschichte der Wiederaufrichtung einer Gerechtigkeitstradition.

Gerechtigkeit und Recht stehen aber nicht nur im Zentrum des jüdisch-christlichen Glaubens – in allen Kulturen dieser Erde gibt es Kerne uralten Rechts, die in religiösen Traditionen verankert waren und es oftmals noch sind. Aber Recht und auch Gerechtigkeitsvorstellungen wandeln sich, Rechtssätze können auch zu Machtzwecken missbraucht werden, religiöses Recht ist oftmals zu sehr unheiligen Zwecken eingesetzt worden – und deshalb gab es Kritik an der Verbindung von Religion und Gerechtigkeit (wie bei den Propheten), aber auch dort, wo religiöse Vorstellungen ihre Überzeugungskraft eingebüsst hatten, wie im klassischen Griechenland. Die griechische Aufklärung begann mit der Skepsis gegen die Mythen der polytheistischen Welt, aber sie war eben auch verbunden mit der Kritik am religiös legitimierten Recht: Die Sophisten – kritische Philosophen vor allem in Athen – sagten: es gibt kein ewiges Recht, es gibt nur Macht und Mächtige, und wer sich mit Gewalt durchsetzt, der setzt auch Recht – alles andere ist Illusion und Trug.

Und jetzt ist es sehr eindrucksvoll, wie Sokrates, wie Platon und Aristoteles – und mit ihnen später die stoischen Philosophen – einen starken Teil ihrer geistigen Energie darauf konzentrieren gegen die zynische Parole, es gebe gar keine Gerechtigkeit, und Recht sei nur ein Produkt der Mächtigen – eine neue Philosophie der Gerechtigkeit zu entwickeln. Und bei allen spielt der Gottesgedanke eine wichtige Rolle. Platons Hauptwerk – „Politeia“ das Staatswesen – ist eine Philosophie des menschlichen Gemeinwesens, in dem die Suche nach Gerechtigkeit, verbunden mit einem Aufstieg zum Göttlichen, im Zentrum steht, die notwendige Reinigung von falschen Vorstellungen, und dann Vorschläge für den Aufbau eines guten und gerechten Staates. Und Aristoteles widmet in seiner Nikomachischen Ethik ein ganzes, gewichtiges Kapitel der Tugend der Gerechtigkeit.

Denn was ist Recht und Unrecht? Was gerecht und ungerecht? Das ist nicht unumstritten. Wie die jüdischen Propheten Amos, Jesaja, Jeremia die Priester an den Tempeln in Bethel und Jerusalem kritisierten, weil sie nur religiösen Lärm und zeremonielles Bimbam machten und Ungerechtigkeiten im Lande tolerierten, so war auch hier Kritik und Wiederaufbau von Gerechtigkeitstraditionen das Hauptanliegen.

IV.

Gottesglaube/Gottesdenken ohne diese tiefe Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit ist unglaubwürdig und nichtswürdig. Aber es gibt auch ein Übermass an religiöser Aufladung von

Ethik, von Moral – dort wo man nämlich dem anderen ein wirkliches Menschsein und die Gerechtigkeit abspricht, weil er oder sie den eigenen Glauben nicht teilt. Wir erleben heute auf eine erschütternde Weise, wie Religion zum Kampfinstrument gemacht wird, mit der man die Eigenen sammelt, und alle anderen ausschliesst. *Recht beweist sich durch Recht, nicht durch Gott* – so hat der jüdische Theologe und Dichter Elazar Benyoetz sehr schlicht, und unglaublich kraftvoll formuliert: Wenn jemand sich auf Gott beruft bei Entscheidungen, die sich vor anderen Menschen in keiner Weise rechtfertigen lassen, dann ist das gefährlicher Missbrauch von Gotteswort, etwas, was auch Tolerante nicht einfach tolerieren sollten, sondern dagegen aufstehen müssen.

V.

Deshalb, liebe Gemeinde, ist dieser weisheitliche Einstieg bei der Frage nach dem Recht und der Gerechtigkeit so wichtig: Diese Stimme, die nicht behauptet und alle anderen ausschliesst, sondern einlädt, mitzudenken, mitzureden, mitzugehen: *wenn du der Weisheit dein Ohr leihst, / dein Herz der Einsicht zuneigst, wenn du nach Verstand rufst, / mit erhobener Stimme nach Einsicht, / wenn du sie wie Silber suchst / und wie nach Schätzen nach ihr forschst, / dann wirst du die Gottesfurcht verstehen, / und Gotteserkenntnis wirst du finden.*

Gottesfurcht – weil wir dann wirklich realisieren, dass wir fehlbare Geschöpfe sind, oder mit William James gesprochen: realisieren, was in aller tiefen Religiosität an selbsterkenntnis aufscheint: die Erfahrung von *uneasiness*, des selbstkritischen Bewusstsein, dass *etwas mit uns selbst nicht stimmt*. Aber eben auch Gotteserkenntnis – und das heisst die gute und aufrichtende Botschaft, dass wenn wir uns von Gott ansprechen und rechtfertigen lassen, dass wir dann in einem tiefen Sinne geheilt werden und uns gemeinsam auf einen Weg machen, in dem Recht und Gerechtigkeit eine wirklich Chance haben.

Gut, werden Sie vielleicht nun sagen, aber das sind doch eher Sonntagsreden – interessant und heikel wird es dort, wo wirklich umstritten ist, was nun recht und was gerecht ist, und das sind immer konkrete Fragen menschlicher Ansprüche auf Lebenschancen und Verteilung von Ressourcen. Ja, das stimmt, aber unsere Predigtreihe geht ja noch weiter – und wenn man in den Grundlagen verunsichert ist, wie das heutzutage vielerorts der Fall ist, dann sind grundlegende Reflexionen eben auch notwendig und aufbauend.

Die Frau Weisheit unserer Bibelstelle sagt es wunderbar schlicht und ermutigend: *Dann wirst du verstehen, was Gerechtigkeit ist und Recht, / Geradheit und jede Bahn des Guten. / Denn die Weisheit wird in dein Herz einziehen, / und das Wissen wird deiner Seele wohltun. / Die Umsicht wird über dir wachen, / die Einsicht wird dich beschützen.*

Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 1. Februar 2015 Gerechtigkeit #3

Herrscht Gerechtigkeit?

Und Gerechtigkeit wird bei uns herrschen, wenn wir dieses ganze Gebot halten und danach handeln vor dem HERRN, unserem Gott, wie er es uns geboten hat.

5. Buch Mose = Deuteronomium, Kap.6.25

I.

Liebe Gemeinde

„Das ist aber *nicht* gerecht!“ – der Aufschrei eines Kindes, sein Entsetzen, verbunden mit lautstarkem Weinen, das sein tiefes kindliches Entsetzen über Unrecht körperlich und unüberhörbar anzeigt, wenn es tatsächlich oder vermeintlich erlebt, wie ihm etwas weggenommen, was andere auch haben dürfen, dass ihm etwas nicht erlaubt, was andern erlaubt wurde, dass es bestraft wird für Dinge, die es nicht oder nur teilweise getan hat („die anderen haben doch auch mitgemacht!“)... – Wir Menschen, nicht nur Kinder, leben aus dem Urvertrauen, dass der soziale Boden des Alltags, auf dem wir uns bewegen, von Gerechtigkeit getragen, gehalten, stabilisiert ist. Dass es Gerechtigkeit irgendwie ‚gibt‘, und dass sie wiederhergestellt werden muss, wenn sie verletzt ist. Aber es gibt auch jene, die müde lächeln und sagen: Du bist ein Naivling, wenn Du solches glaubst. Die Macht des Stärkeren, Schlauerer, Schnelleren regiert, das Gerede von Gerechtigkeit ist für Zukurzgekommene, für Schwache – und Recht oft nur ein Mantel, eine Worthülle für Unrecht, an das man sich gewöhnt hat. Realisten nennen sie sich.

II.

Unser christliche Glaube, der seine Wurzeln tief in der Geschichte, in den Erfahrungen des Volkes Israel und christlicher Gemeinden hat, lebt von der Hoffnung auf Gerechtigkeit und der Sehnsucht nach ihr, weil es ein lebendiger Gottesglaube ist, weil wir an den einen Gott, den Ursprung und Bewahrer des Rechts und der Gerechtigkeit glauben. Einer der wichtigsten Texte, das monotheistische Glaubensbekenntnis im Buch Deuteronomium Kapitel 6.4ff, es endet mit der strahlen-

den Verheissung, die ich vorhin gelesen habe: *Und Gerechtigkeit wird bei uns herrschen, wenn wir dieses ganze Gebot halten und danach handeln vor dem HERRN, unserem Gott, wie er es uns geboten hat.* Verheissen wird also: Gerechtigkeit wird wirklich und wirksam sein, wo Menschen die Gebote Gottes halten. Deutlich schon hier: Gerechtigkeit ist ein Kernbegriff unseres Glaubens, aber er ist weiter gefasst als nur Austauschgerechtigkeit – es ist ein Dreieck: mein Verhältnis zu Gott – und mein Verhältnis zu den Mitmenschen. Gerecht ist einer, bei dem beides sozusagen im Lot ist. Ist es bei uns im Lot? Sind wir gerecht? Leben wir Gerechtigkeit? Herrscht Gerechtigkeit?

III.

Das Glaubensbekenntnis von Deuteronomium 6.4ff beginnt mit dem Zuruf „Höre!“ – und von daher hat es auch seinen Namen: „Sch^ema Jisrael“: *Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist der einzige HERR* – und es fährt dann fort, wir sollten diesen einen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und unserer ganzen Kraft lieben. Und dann folgen die Gebote – die Regeln der Gerechtigkeit, diese solle man den Kindern einschärfen, man solle nicht nur im Kopf, sondern täglich sozusagen in seiner ganzen Existenz mit sich tragen und danach leben.

Und wenn die eigenen Kinder fragten, weshalb man denn diese Gebote halten müsse, dann solle man antworten: *Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, der HERR aber führte uns mit starker Hand heraus aus Ägypten.* Eindrücklich, die Begründung für diese Regeln der Gerechtigkeit sind nicht utilitaristisch – dass nur so ein Volk überleben könne, oder dass das jedem etwas bringe, auch nicht einfach autoritär: Es ist geboten und basta! – Sondern sie werden begründet mit der Befreiungs- und also Freiheitsgeschichte: Wir (nicht nur jene Urväter und Urmütter: *wir!*) waren Sklaven in Aegypten – und Gott hat uns frei gemacht – und jetzt gibt er uns die Lebensordnung für ein freies Volk: die Gebote. Im Kern die Zehn Gebote – die auf Gott bezogenen vier Gebote, die auf die Mitmenschen bezogenen restlichen – immer im Kern aber die Überzeugung: Wenn man es schafft, diese Gebote und Weisungen zu halten, dann hat gutes Leben bei uns grössere Chancen zu gelingen. Eine Geschichte, eine Erfahrung, und darin wurzeln Überzeugungen, wurzelt unsere so tief mit den Worten Gerechtigkeit und Recht, gerechtfertigt werden und gerecht leben verbundene Religion.

IV:

Ausgangspunkt ist das Bewusstsein: Wir sind nicht von vorneherein freie Menschen, sondern diese Freiheit ist eine von Gott her geschenkte, wir sind nicht die immer und allezeit so netten und souveränen und freiheitserprobten Zeitgenossen, die mit allen Menschen im Frieden leben wollen. Oft sind vielmehr wir wie Skla-

ven verängstigt, von Furcht und Neid getrieben, nur auf das eigene (Über-)Leben und Gutleben fixiert. Erst als befreite und also potentiell freie Menschen beginnt dieses Dreieck der Gerechtigkeit – Gottesbeziehung / Beziehung zum Nächsten \ Beziehung zu sich selber – Gottesliebe / Nächstenliebe \ Selbstliebe.

Und auch dann ist das mit der Gerechtigkeit nicht so einfach: Gottesbeziehung heisst nämlich nicht: Jetzt wissen wir genau und abschliessend, was Gottes Wille ist. Es gibt eine traurige, unrühmliche Geschichte von religiöser Besserwisserei, Rechthaberei und Moralismus, von Unterdrückung anderer Menschen im Namen Gottes, im Namen dessen, was vermeintlich einzig gerecht ist... Es gibt eine religiöse Verengung auf unsinnig gewordene uralte Gesetze, die als heilig betrachtet werden – nicht nur in Saudiarabien, auch in unseren Breitengraden, nicht nur im Mittelalter, auch bis in die Gegenwart hinein. Aber gerade hier gibt uns die Bibel viel Lernstoff, viel Übungsbeispiele, um diese Verengungen zu überwinden: *Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen* – sagt Jesus den Schriftgelehrten, die ihm wie Winkeljuristen mit einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelziten kommen. *Wehe euch*, sagt er an anderer Stelle, *ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel, lasst aber ausser acht, was schwerer wiegt im Gesetz: das Recht, die Barmherzigkeit und die Treue* (Mt. 23,23). Das wäre schon mal eine Faustregel, gerade wenn man dezidiert gegen alles Faustrecht ist: nicht Minze, Dill und Kümmel, sondern Recht, Barmherzigkeit und Treue.

V.

Aber wie steht es mit der Gerechtigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen? Wie oft wird hier vereinfachend „Gerechtigkeit“ gerufen, weil man sich benachteiligt fühlt. Der indisch-amerikanische Nobelpreisträger Amartya Sen hat in einem kleinen Gleichnis deutlich gemacht, wie komplex gerade Fragen der Gerechtigkeit sein können. Von drei Kindern erzählt es und von einer selbstgebastelten Blockflöte. Der Streit handelt natürlich davon, wem diese Blockflöte nun zustehe. „Natürlich mir, sagt das eine Kind, denn ich bin es, der die Blockflöte doch im wesentlichen gebastelt hat!“ „Nein, schreit das zweite Kind, natürlich mir, ich bin die einzige, die auf dieser Flöte wirklich spielen kann.“ Worauf das dritte Kind sagt: „Diese Blockflöte gehört mir, denn ich bin schliesslich das ärmste Kind von uns allen, das allein wäre gerecht“.

Wenn man den Horizont von Gerechtigkeitsfragen nicht eng juristisch fasst auf Besitz und Eigentumstitel, so gibt es immer verschiedene Aspekte, die in Gerechtigkeitsdiskussionen miteinbezogen werden müssen: Es gibt den Aspekt der Arbeit, der Zeit, der Befähigung und Ausbildung, die berücksichtigt werden müssen. Und es gibt den Aspekt der Praxis, der Verwendung, steht denn ein Instrument nicht je-

nen zu, die wirklich auf ihm spielen können? Aber bei allen Gerechtigkeitsfragen darf der ausgleichende Aspekt nicht vergessen werden - keine Gesellschaft kann leben und als menschenwürdige Gesellschaft angesehen werden, welche den Schwächsten und Ärmsten nicht Hilfestellungen und also ausgleichende Gerechtigkeit zugesteht.

VI.

Liebe Gemeinde, wir leben in Zeiten, in denen Gerechtigkeitsdiskurse einen schweren Stand haben, in denen Realisten Aufwind haben, die abschätzig von Gutmenschentum und Naivität reden, wenn Gerechtigkeitsfragen sie bedrängen und ihnen unangenehm werden. Sicher, es gibt auch Leute, die das Wort „Gerechtigkeit“ wie ein Kampfinstrument einsetzen, mit dem man politische und wirtschaftliche Sachzusammenhänge aushebeln und selbst Macht gewinnen will. Dass das nicht gutkommen kann, das wissen wir nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts alle. Aber wir stehen vor grössten Herausforderungen, wenn wir auf die Fragen der Oekologie und der Migration schauen – beides Problemfelder, die intensiv mit Fragen der Gerechtigkeit zu tun haben.

Wir dürfen uns deshalb das kindlich spontane, aber eben nicht nur kindliche Vertrauen auf Gerechtigkeit und die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit nicht ausreden lassen: Sie bildet den vitalen Kern unseres Glaubens. Wir dürfen uns auch nicht irremachen lassen von Fanatikern, welche die Religion fundamentalistisch missbrauchen – echter Gottesglaube lebt aus der tiefen Erfahrung, dass wir als zweideutige, manchmal instabile Wesen von Gott befreit, von ihm zurechtgebracht und auf bessere Wege gelockt werden. Solcher Glaube ist heilsam und menschenfreundlich.

Wenn unser Bibeltext uns allen einschärft, dass wir so denken und sprechen sollten, als seien wir selbst *Sklaven des Pharao in Ägypten* gewesen, oder wie ein verwandter Bibeltext an anderer Stelle sagt: ein *umherirrende Aramäer* (Dtn. 26.5), also Flüchtlinge, und deshalb gegenüber Flüchtlingen und Benachteiligten nicht hartherzig sein sollten, so ist das ein klares Signal: Ein lebendiger Glaube sucht Wege der Gerechtigkeit und Versöhnung. Im Kern unseres Glaubens lebt diese Dynamik der Gerechtigkeit, ein dynamisches Dreieck von Gottesliebe, Nächstenliebe und Selbstliebe. Ja, die Selbstliebe gehört auch dazu, nur ist es wichtig, dass sie uns nicht immer zuerst und alleine in den Sinn kommt.

Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 8. Februar 2015 – Gerechtigkeit #4

Nicht übergerecht, nicht ungerecht

Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit. Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht gar zu weise. Warum willst du scheitern? Sei nicht zu oft ungerecht, und sei kein Tor. Warum willst du sterben vor deiner Zeit? Gut ist es, wenn du dich an das eine hältst und auch vom anderen nicht lässt. Wer Gott fürchtet, wird beidem gerecht. Die Weisheit macht den Weisen stärker als zehn Machthaber in der Stadt. Doch kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes tut und niemals sündigt. Achte auch nicht auf all die Worte, die man redet, damit du nicht hörst, wie dein Knecht dich schmäht. Denn du weisst, dass auch du selbst oft andere geschmäht hast.

Kohelet – Prediger Salomo 7.14-22

I.

Liebe Gemeinde

Religionen – auch der christliche Glaube – sind nichts Statisches, keine unveränderlichen Eisenklötze mit fest eingegossenen ewigen Lehrsätzen und Dogmen, sondern lebendige „Sprachen“ – Sprachen menschlicher Selbstverständigung. Du bekommst Worte, um das sagen zu können, was dich bewegt, inspirierende Worte und Geschichten. Oder Worte, in denen deine Erlebnisse sich dir erschliessen, weil sie plötzlich Sinn machen, weil sie Durchblicke auf Tieferes erlauben. Manchmal sind's Worte, die dir zuerst unangenehm sind, weil sie deine Selbstverliebtheit und deines schönes Selbstbild infragestellen – aber du merkst, es sind Worte von Gott, sie sind nicht nur wahr, sie sind auch heilsam. Religionen sind Sprachen, in denen gemeinsam gemachte Erfahrungen Verdichtung, Konzentration finden. Nicht nur „ich glaube“ dies und das (und wenn der Tag lang ist, glaubt man ja Vieles...) – sondern „wir glauben“ – gemeinsam getragene Überzeugungen. Eine solche tiefe

Überzeugung Israels lautete: *Der Gerechte isst vom Baum des Lebens, Unrecht aber raubt das Leben* (Sprüche 11,30) – und das heisst: Wenn du mit Gott und deinen Mitmenschen im Frieden bist, wenn du in diesem Sinne ein Gerechter bist, wird's dir im Leben gut gehen: Saftige Früchte vom Baum des Lebens wirst du essen. Oder eine andere, zugespitzte Formulierung aus dem Buch der Sprüche: *Wenn der Sturm vorüber ist, ist der Gottlose nicht mehr da, der Gerechte aber hat für immer Bestand.* (Spr 10,25). Die tiefe Gewissheit also: wer nicht nur anständig, sondern wirklich ethisch gerecht lebt – wird gut leben, wird auch Krisen überstehen, wird's gut haben. Aber ist es wirklich so? Ist das unsere Erfahrung?

II.

Der Prediger Salomo, der durchaus kein Prediger war, sondern ein ziemlich vornehmer, begüterter, erfolg- und einflussreicher Magnat in Jerusalem, *Kohelet* heisst er auf Hebräisch, dieser Lebens-Philosoph, so könnte man sagen, schaut ruhig und mit einer guten Portion vernünftiger Skepsis auf seine Lebenserfahrungen und sagt: *Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit.* Ganz ruhig sagt er nicht nur: Habe beides gesehen, manchmal geht's dem Gerechten gut, manchmal nicht – sondern schärfer: beides habe er erlebt: der gute Mensch, der wirklich Gerechte geht zugrunde, und der Übeltäter, der Machtmensch, der Verlogene - *lange lebt er in seiner Bosheit.* – Es ist auch die Erfahrung Hiobs, der doch ein Vorzeige-Gerechter war, guter Ehemann, liebevoller Vater, und ein erfolgreicher und sozial eingestellter Unternehmer war – ein Schicksalsschlag nach dem anderen trifft ihn: Reichtum weg, Kinder sterben, schmerzhaftes Krankheit – wo ist Gott, wo ist Gottes Gerechtigkeit, weshalb soll ich dann gerecht sein? – Ruhiger als Hiob, weil nicht so direkt betroffen, aber gleich energisch befragt Kohelet, unser Lebensphilosoph, diese zentrale, tiefe Glaubensüberzeugung Israels: *Lebe gerecht vor Gott und mit Gott und wirst du gut leben. Ist es so? Ich, sagt Kohelet, sehe oft anderes. Aber er ist keiner, der nun ins Gegenteil kippt, zynisch wird und sagt: alles nichts gewesen, jetzt mache ich halt, was mir nützt, wenn nötig mit Gewalt und Lug.* – Nein: Er schaut nochmals genauer hin: *Wie ist das mit der Gerechtigkeit und mit der Weisheit?*

III.

Religionen sind nichts Statisches, die tiefen Überzeugungen nicht in Eisen gegossen – manchmal müssen sie differenziert, man könnte sagen: verflüssigt, eingeschmolzen werden, müssen vertieft, verändert und erneuert werden – und da der vitale Kern unseres Glaubens wirklich lautet: *Gott und Gerechtigkeit gehören zusammen* – und sollten wir Gerechtigkeit anstreben, sollten sie leben, sollten für sie einstehen. Nur: wie genau?

Kohelet schaut ruhig hin und sagt dann: *Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht*

gar zu weise. Warum willst du scheitern? Sei nicht zu oft ungerecht, und sei kein Tor. Warum willst du sterben vor deiner Zeit? Zuerst schlucken wir ein wenig – spricht hier vielleicht ein im schlechten Sinne allzu pragmatisch Denkender? Ein allzu Kluger ohne feste Überzeugungen? Will er uns tatsächlich sagen: Sei nicht blöd, schau, dass du durchkommst? Nimm das mit der Gerechtigkeit nicht so ernst?!

Genau das, liebe Gemeinde, sagt er *nicht*: Dieser ernste Lebensphilosoph spricht von Erfahrungen, die wir alle machen, die uns erschüttern: Es gibt nicht nur Unrecht, sondern Ungerechte, die triumphieren, Gewaltmenschen, die lachend ihre Macht auskosten, Ungerechtigkeiten begehen – und nichts geschieht. Ja, das ist hart zu ertragen.

Aber unser frommer und skeptischer Weiser Kohelet denkt auch darüber nach, was geschieht, wenn sich ein Gerechtigkeitsfanatismus entwickelt, wenn man mit dem Kopf durch die Wand will, weil man überzeugt ist, dass hier die Gerechtigkeit mit allen Mitteln durchgesetzt werden muss: *Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht gar zu weise. Warum willst du scheitern?* Es gibt eine eindruckliche Erzählung Heinrich von Kleists, die von Michael Kohlhaas handelt, einem Rosshändler, einem rechtschaffenen Mann, dem Unrecht geschieht, der von Mächtigen betrogen und gedemütigt wird, und der nun Gerechtigkeit will, weil er an sie glaubt. Und sie deshalb auch durchsetzen will, zuerst mit rechtlichen Mitteln, schliesslich mit allen Mitteln, und dann selbst zu einem schrecklichen Gewalttäter wird. Ein Übergerechter, ein Hypergerechter, dessen Gerechtigkeitswunsch in Hass, in Gewalt umschlägt. Die tiefe Sehnsucht nach Gerechtigkeit, gewiss, sie es es, die uns menschlich macht, aber gekoppelt mit Empörung, mit Fanatismus wird daraus etwas Schlimmes: *Sei nicht übergerecht* – sagt Kohelet. Es gibt Menschen, deren Überzeugungen so festgeschraubt sind, dass sie nach Kränkungen, Demütigungen zu gefährlichen Tätern werden. Dostojewski, ein Kenner menschlicher Psychologie und Abgründe, sagt in seinen „Aufzeichnungen aus einem Kellerloch“: „Der Mensch rächt sich, weil er ein Recht darauf zu haben glaubt. Folglich hat er die ursprüngliche Ursache gefunden, und zwar das Recht. Also ist er nach allen Seiten hin beruhigt, rächt sich infolgedessen ruhig und erfolgreich, in der Überzeugung, dass er ein ehrliches und gerechtes Werk vollbringt.“

IV.

Sei nicht übergerecht, sagt unser Prediger Salomo. *Wer Gott fürchtet*, fährt er dann fort, *wird beidem gerecht*. Wie das, fragen wir uns? Ist das nun die wie aus einem Hut gezauberte theologische Lösung? Nein, ich glaube nicht, dass wir das so interpretieren sollten: Unser Lebens- und Selbstbeobachter erklärt uns vielmehr, weshalb ein lebendiger, guter Glaube uns realistisch, selbstkritisch, und dann auch menschlich macht: *kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes tut und*

niemals sündigt, betont er. Achte auf dich selbst, achte darauf, wie du selbst manchmal Kompromisse machst, ungerade Dinge tust, dass du nicht immer deine eigenen hohen Standards einhalten kannst – denke daran, wenn du dich über andere empörst. Viele Menschen mögen heute die Rede von Sünde nicht mehr hören – und ja, es stimmt, die Kirchen haben Missbrauch damit getrieben, viel Dunkles und Menschen Demütigendes wurde damit angestellt. Aber das räumt die Tatsache nicht weg, dass nur eine Religion, die solche Worte und Geschichten hat, uns also darauf ansprechen kann, dass wir selbst Falsches tun, an Ungerechtigkeiten, an Sünde, Verfehlungen beteiligt sind, nur eine solche Religion kann uns helfen, realistische Selbstbilder zu gewinnen – und bei sich selber neu anzufangen. *Wer Gott fürchtet, wird beidem gerecht* – er hält an dem vitalen Kern fest, aber er muss nicht ein Gerechtigkeitsfanatiker werden.

Das ist die eine Seite des religiösen Lernprozesses, in den wir durch Kohelet, diesen Prediger Salomo, der kein Prediger war, hineingenommen werden. Religionen, der jüdische und eingepflanzt darin der christliche Glaube sind Lerngemeinschaften und daraus entspringende Sprachen. Sie helfen Erfahrungen deuten und vertiefen, damit wir die unsichtbare Krone auf unserem Haupt wiederfinden – dass wir eigentlich als Gottes Ebenbilder hier auf dieser Erde leben sollten.

V.

Die andere, wie ich denke, genauso wichtige, ja tiefere Seite des Lernprozesses in Sachen Gerechtigkeit finden wir im Neuen Testament: Die Erfahrung, dass Gott selbst den nicht einfachen Weg der Gerechtigkeit mitgeht. Jesus von Nazaret, das sagt der radikale Kern unseres Glaubens, hat nicht nur Gerechtigkeit gelebt, vorgelebt, gefeiert, er hat auch Ungerechtigkeit ausgehalten, Ungerechtigkeit und Gewalt erlitten, ohne selbst gewalttätig, uns selbst ungerecht zu werden. Überwindung, Transformation, Erneuerung und Heilwerden - Er ist der leidende Gerechte – die Gestalt jenes Menschen, in dem Gott selbst seine Tiefe, seine Liebe, seine Gerechtigkeit gezeigt hat. Dies dadurch, dass er Unrecht nicht mit Unrecht, Ungerechtigkeit nicht mit Ungerechtigkeit beantwortet hat. Sondern mit Liebe.

Und deshalb haben wir vorweg – wie als ein helles Licht, die Seligpreisungen Jesu gehört: Jene unglaublich starken Worte darüber, wie Menschen auf Gottes Spuren an Gerechtigkeit festhalten, Gerechtigkeit geschenkt bekommen, Gerechtigkeit finden können: *Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden. Selig die Gewaltlosen - sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die reinen Herzens sind - sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden. Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen - ihnen gehört das Himmelreich. Amen.*



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 22. Februar 2015 – Gerechtigkeit #5

Bessere Gerechtigkeit

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. ...

Ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht am Gottesreich teilhaben.

Matthäus 5.17; 20

I.

Liebe Gemeinde

Im Kunsthistorischen Museum Wien gibt's ein grossartiges Bild von Pieter Bruegel dem Älteren zu sehen und zu bestaunen. Es stammt aus dem Jahr 1559 und trägt den Titel „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ – und da gestern und heute in Zürich mit viel Lärm Fasnacht gefeiert wird, und da am Montag, mit obligater Verspätung, mit dem *Morgestraich* die Basler Fasnacht beginnt, so ist die Erinnerung an dieses Bild ja vielleicht passend: Recht gross ist es, 1.60 breit auf 1.20 hoch – und so gross muss es auch sein, weil's da, wie bei fast allen Breughel-Bildern, unendlich viel zu sehen gibt. Man kann sich gar nicht satt schauen an all den Gestalten und Leuten auf diesem holländischen Dorfplatz.

Bei genauerem Hinsehen aber erkennt man, weshalb dieses Bild „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ betitelt ist. Denn man sieht von links kommend einen Zug von ausgelassenen, verkleidet-grotesken, musizierenden und tanzenden, vor allem aber essenden und deshalb ziemlich beleibten Figuren. Angeführt wird dieser Zug von einem feisten Prinz Karneval, er reitet auf einem grossen Weinfass, das von einem Harlekin geschoben wird. Unter dem Arm eingeklemmt hält er wie ein Ritter einen langen Bratspiess, daran ein gebratener Schweinskopf, zwei Würste und vielleicht ein Kotelett. Von der rechten Seite her kommt ihm eine hagere Ge-

stalt entgegen, auf einem Wägelchen sitzend, es ist Frau Fasten, sie trägt einen Bienenkorb auf dem Kopf (vermutlich weil sie so arbeitsam und fleissig ist), unter ihrem Arm hält sie, ebenfalls wie eine ritterliche Waffe, eine lange hölzerne Backschaufel, darauf zwei magere Fischlein. Gezogen wird ihr Wägelchen von einem Mönch und einer zweiten Gestalt, vielleicht einer Nonne, und hinter ihr fromme Leute, einige Kinder, viele Kranke und Bettler, armselige Gestalten, die aber, wie gut zu sehen ist, nicht abgewiesen werden, sondern Almosen erhalten. Der Zug von Frau Fasten kommt aus einer Kirche – während der Karnevalszug aus einem Wirtshaus kommt. Aber wer jetzt denkt: aha, ein eindeutig moralisches Bild wie jenes im Pietismus so beliebte fromme Bild vom breiten und schmalen Weg, wo auf einen Blick zu erkennen ist, wer die gut Frommen und wer die bösen Weltlichen sind! – der täuscht sich. Die Kirche ist eher düster – Frau Fasten macht einen grämlichen Eindruck, das Bild zeigt die Vielschichtigkeit des menschlichen Lebens – die menschliche Komödie eben, an der wir alle auch teilhaben.

II.

Der Witz an diesem Breughel-Bild ist natürlich, dass Prinz Karneval und Frau Fasten sich ja eigentlich gar nie begegnen können – denn im katholischen Kirchenjahr lösen sie sich ab: Nach dem ausgelassenen Karneval beginnt die strikte Fastenzeit. Und irgendwie hatte das auch seine Sinnordnung: Vor dem Verzicht auf Fest und Fleisch, vor der Beachtung aller religiösen Fastenvorschriften und Ordnungen, auf dem Weg in die Verinnerlichung der Passionszeit – nochmals richtig auf die Pauke hauen, essen, feiern, leben. Und natürlich kann man sich fragen: Weshalb feiern Leute denn heute noch Fasnacht, wenn sie so gar nicht mehr fasten wollen? Macht das, neudeutsch gesagt, denn Sinn?

Wenn Breughel nun Karneval und Fasten aufeinander zureitend und bald in einen Kampf verwickelt malt, so will er ziemlich sicher nicht das Kirchenjahr darstellen, sondern zwei Züge, Kräfte, Strömungen, die in unserer Brust vereint sind und sich widerstreiten: die Lust am Leben, an der Freiheit, an der Missachtung von Ordnungen, am Exzess, das karnevaleske Feiern einerseits – andererseits die Sehnsucht nach Ordnung, nach religiöser Ethik und Normen, nach einem geregelten Leben und einem guten Miteinander. Und wer von uns kennt das nicht?

III.

Und in dieser Konfliktkonstellation haben gewisse Leute Jesus verstanden – als jemanden, der wie ein Revolutionär oder wie ein Dadaist *avant la lettre* den religiösen Laden aufmischt, die Ordnungen und Gebote nicht achtet, schräge und zum Teil wilde Geschichten wie die Gleichnisse erzählt – einer, der mit suspekten Leuten spricht, sogar mit Dirnen, der mit Zöllnern Gemeinschaft hat – einige Leute waren höchlich irritiert und klagten, wie Matthäus und Lukas beide berichten: „Der Menschensohn kam, ass und trank, und sie sagen: Seht, ein Fresser und Säufer, ein

Freund von Zöllnern und Sündern!“ (Mt 11,19/Lk 7,34). Und das ist vermutlich genau der Punkt, den wir verstehen müssen, wenn wir über Ordnung und Leben, über Gebote und Freiheit, über das grosse Thema des Gerechten und der Gerechtigkeit nachdenken, das uns in unserer Predigtreihe beschäftigt. Denn es ist nicht ein einfaches Gegeneinander – hier Religion und Ordnung und Heiliges (und oft Langeweile), dort Leben und Chaos und Freiheit (und oftmals Absturz). Gegenüber diesen Leuten sagt Jesus: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. ...*

Nicht gekommen *aufzulösen, sondern zu erfüllen* – so unterstreicht Jesus in der Bergpredigt, und er bezieht sich dabei auf *das Gesetz* und *die Propheten*. Unter *Gesetz* muss man hier im Kern die Zehn Gebote verstehen – Thomas Mann nannte sie das „Basiswissen der Zivilisation“, die „Quintessenz des Menschenanstands“ – und darum herum bildeten sich die weiteren religiös-rechtlichen Vorschriften und ethischen Regeln, aber auch die Speisevorschriften, die Reinheitsgesetze, die Vorschriften im Zusammenhang mit Heirat, Ehe, Sexualität usw. – sowie die Auslegung, die diese religiösen, ethischen, rechtlichen Normen gefunden haben im Laufe der Zeit. Fromme Juden lebten damals und heute noch in einer klar durch diese Regeln strukturierten Welt. Auch bei Muslimen ist das so: Die Vorschriften des Koran – und vor allem aber die Auslegungstraditionen durch Imame – sie prägen genauso die Lebenswelt frommer Muslime, sie geben vor, was man darf, was man nicht darf. Und gibt es nicht auch Christen, die in einer festen, klaren und manchmal engen religiösen Regelwelt leben? Da gibt es nicht so viel Freiheit, aber dafür viel Halt und Sicherheit. Wie aber wäre Jesus hier einzuordnen?

IV.

Als ich vor drei-vier Jahren mit Konfirmanden zusammen einen Besuch in einer Zürcher Moschee machte, da wurden wir freundlich empfangen, und der Verantwortliche dort erklärte uns ganz schlicht die Regeln, die für Muslime gelten, wo die Männer sind, wo die Frauen, dass man die Schuhe ausziehen müsse vor dem Betreten des Betsaals, dass man dann rituelle Waschungen vornehmen müsse, Hände, Arme bis zu den Ellenbogen, Gesicht, Hals, Füsse – wie man beten müsse, Almosen geben usw. Ähnlich beim Besuch einer Synagoge wurden uns ganz praktisch die Vielzahl der Regeln geschildert, die hier gelten. Das war klar und eindrücklich. Und unsere Konfirmanden fragten mich nachher: Wie ist das bei uns? Was müssen wir? Was sind die bei uns geltenden Regeln? Meine Antwort lautete: Bei uns gibt es keine solchen klar auf das Alltagsleben und aufs Rituelle bezogenen religiösen Regeln – in dieser Hinsicht ist das Christentum eine Religion der Freiheit, der freien Frömmigkeit des Einzelnen. Aber wir verstehen die uns gewährte Freiheit nicht als Freibrief. Bei uns gibt es nicht eine religiöse Ordnung, die

den Alltag weitgehend regelt, besonders nicht bei uns Protestanten. Die Zürcher Reformation beginnt mit einem Bruch des Fastens, mit dem demonstrativen Wurstessen in der Fastenzeit – Zwingli war dabei (wenn auch abstinent) – und schrieb danach über die Freiheit der Christenmenschen in Sachen Speisegebote und Regeln. Die Reformation, so könnte man sagen, hat uns von einem klar geregelten religiösen und rituellen Verhaltenskodex befreit: Jeder soll nach eigener Einsicht, nach eigenem Glauben bemessen sein Leben führen in Gerechtigkeit. Das ist anspruchsvoll, manchmal schwierig, aber es ist das, was die grosse Kraft des christlichen Glaubens ausmacht: Freiheit – eine Freiheit, die ihre Kraft in der Mitmenschlichkeit, im Aufbau und in der Erneuerung der Gesellschaft entfalten soll.

V.

Und das knüpft an an Jesus, der rituelle Regeln in Frage gestellt, einige bewusst gebrochen hat – aber nicht, um den Kern des Gerechtigkeitsgebotes zu zerstören, im Gegenteil, um dieses *zu erfüllen*. Deshalb sein Wort: *Ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht am Gottesreich teilhaben*. Um bessere Gerechtigkeit geht es also, bei dem klaren Bewusstsein, dass wir keine Heiligen sind, dass wir nie vollkommene Gerechtigkeit leben können. Bessere Gerechtigkeit weiss um diese Grenzen, weiss auch, wo eine religiöse Überformung der Gesellschaft nicht zu mehr Heiligkeit, sondern nur zu mehr Priestermacht und auch mehr Heuchelei führt. Bessere Gerechtigkeit schaut nicht zuerst auf Regeln und Gebote, sondern schaut mit Liebe zuerst auf die Menschen um uns herum, die hin- und hergerissen sind zwischen der Sehnsucht nach vollem Leben und der Sehnsucht nach Ordnung, nach einem gerechten Miteinander – und bessere Gerechtigkeit vergisst nicht, auch kritisch auf sich selbst zu schauen, selbstkritisch zu sehen, dass wir selbst mitten in dieser Comédie humaine stecken. Bessere Gerechtigkeit schaut menschenfreundlich darauf, wo wir uns gegenseitig helfen können, dass unser Glaube, unsere Religion nicht verhärtet und lebensfeindlich wird, und unser Lebensdrang nicht destruktiv, egozentrisch, verbohrt, sondern lebensfreundlich, gewissermassen weltfromm...

Wie wir gemeinsam die Regeln für unser Zusammenleben finden und unser Leben gestalten, das ist eine Aufgabe, die eminent viel mit unserem Glauben, unserer inneren Motivation und auch unserer Bereitschaft zum Verzicht zu tun hat, aber wenig mit von aussen auferlegten rituellen Regeln, einer von aussen auferlegten religiösen Gesetzlichkeit. Und deshalb sollten wir das humoristische Bild vom Kampf des Königs Karneval und der Frau Fasten eher als einen Anstoss nehmen, gemeinsam über die Freiheit und Gerechtigkeit, über Individualität und Gemeinsames nachzudenken. Es ist eine kostbare, wenngleich anspruchsvolle Gabe, die Gott uns mit der Freiheit schenkt. Amen.